

Der folgende Beitrag ist ein komplementärer Text. Lesen Sie auch Posturbanistische Stadtnutzung: Das „Indikatormobil“ von transparadiso im Jahrbuch transversale Nr.2, erschienen im Wilhelm Fink Verlag, München 2006.

Intervention contra Planung? Kontextuelles Handeln

Von Barbara Holub und Paul Rajakovics, Wien (transparadiso@chello.at)

Depuis le milieu des années quatre-vingt-dix, l'espace urbain est habité et toujours plus structuré par des interventions artistiques... un domaine que l'urbanisme semble sous-estimer, voire oublier. Depuis 2003, Transparadiso travaille au développement d'un nouvel instrument urbanistique : le Indikatormobil (mobile indicateur), une pratique urbaine censée réaliser une « action en relation avec son contexte ». Au cours des activités expérimentales et spontanées de Transparadiso, pratique et recherche ne font souvent qu'une. Le but est alors de reconquérir les zones urbaines pour en faire des espaces fictionnels.

Urbane Denk- und Planungsprozesse werden fast immer als Dichotomie zwischen Strategie und Taktik dargestellt.

Kontextuelles Handeln, das als urbane Vorgehensweise eine Verknüpfung von programmatischer Planung und taktischer urbaner Intervention ist, findet insbesondere dort seine Anwendung, wo klassische Planung versagt, aber auch der Widerstand, "beplant" zu werden, nicht groß genug ist, um eine Fiktion für einen Ort zu entwickeln. Es kann als Synthese zwischen Taktik und Strategie professionellen Agierens und damit als Grundlage des ambulanten Urbanismus gesehen werden.

Kontextuelles Handeln ist eine Art "urbanen Handelns" von Städteplanerinnen und Städteplanern, was bedeutet, "alles, was eine Situation mitbestimmt" zu erfassen und daraus ein Projekt auf mehreren Ebenen und in verschiedenen Maßstäben und Zeitabläufen zu konzipieren. Vor allem Aspekte, die üblicherweise unerwünscht sind, und die deshalb als Fehler "ausgemerzt" werden sollen, wie Widersprüche und sich reibende Interessen, werden als positives "Material" aufgegriffen und womöglich noch verstärkt, um spezielle Qualitäten herauszudestillieren.

Bei dem Projekt "Wunschfreischaltung _schlüsselartig", das als Auftrag für die Altstadt in Salzburg durchgeführt wurde¹, wurde dies z.B. sichtbar im Moment des Türöffnens der einzelnen Orte. Das Projekt bestand darin, dass leer stehende Ladenräume, die zuvor mit eigens entwickelten Tapeten-Plakaten verhängt worden waren, mit von den Künstlern verteilten Schlüsseln zugänglich gemacht wurden. Obwohl das Zugänglich-Machen der Orte im Einverständnis mit den Besitzern geschah (als Resultat längerer Überzeugungsarbeit während der Projektvorbereitung), wohnte dem Moment selbst etwas heimliches oder auch unheimliches inne. Ausgestattet mit Taschenlampe und Projekt-T-Shirt bekam der eigentlich selbstverständliche Moment des Öffnens die Ambivalenz des Eindringens – etwas Besonderes und Nicht-Alltägliches, das mit dem Reiz des Randes der Legalität spielte. Durch bewusst inszenierte Außergewöhnlichkeit wurden völlig unterschiedliche Qualitäten der für das Projekt ausgewählten Orte viel intensiver wahrgenommen. Die Kulturkonsumenten wurden zu Komplizen in einer verdeckt erscheinenden Ermittlung, und drangen nicht nur hinter architektonische Fassaden, sondern auch hinter die Fassaden divergierender Interessen.

Kontextuelles Handeln ist in Makrobereichen – wie dem oben erwähnten – ebenso möglich wie in großen urbanistischen Zusammenhängen. Man könnte sagen, es ist die professionelle Zwillingsschwester des "urbanen Handelns", welches im Sinne de Certeaus ja nur als widerständige taktische Praktik des kleinen Mannes verstanden werden kann. Entgegen herkömmlicher Planungsmethoden, die versuchen, einen angestrebten Zustand mit gewissen Planungsinstrumentarien zu erreichen, versucht das kontextuelle Handeln, als Parallelebene zu linearem Denken, Brüche zu ermöglichen und Aneignungspotenziale zu eröffnen, d.h. einen Schweben-Zustand zuzulassen. Dies setzt ein Bewusstsein voraus, das fast als das eines Doppelagenten erscheinen mag. Das heißt, gewisse Handlungen werden initiiert, um andere nach sich zu ziehen, die jedoch so nicht vorausgedacht werden, sondern erst durch die Aneignung von Konsumenten verzweigte Wege einnehmen

¹ Dieses Projekt fand im Mai 2005 als Beitrag zu *tricht_linn_burg* statt, einem EU-Projekt mit der Jan-van-Eyck-Akademie (Maastricht), dem Center for Contemporary Art (Tallinn) und dem Salzburger Kunstverein mit der Initiative Architektur Salzburg.

können. Das Feld der einzelnen sozialen Handlung wird genauso eingeschlossen wie das Bewusstsein, nicht alles planen zu wollen. Will man kontextuelles Handeln über Lefebvres erklären, so geht es um ein Oszillieren zwischen räumlichen Praktiken und der Repräsentation von Raum (Darstellungsebene). Die dritte Ebene in Lefebvres "production de l'espace", die Vorstellungsebene bzw. die "Räume der Repräsentation", lassen das zu, was wir als *Fiktion* bezeichnen wollen. Auch bei "Wunschfreischaltung" war der fehlende Wunsch letztlich die Hürde für die Nachhaltigkeit des Projektes.

Wunsch, Vision, Fiktion, Sehnsuchtsraum

Waren Utopien bis dato hauptsächlich geprägt von der Sehnsucht nach Erleichterung von Arbeit bzw. möglichst einem Leben ohne Arbeit, so hat sich diese Situation heute umgekehrt. "Die Inselrepublik Utopia ist vor allem deshalb eine menschenwürdige, weil ihre Bewohner so weitgehend von der Arbeitsfron befreit sind" beschreibt Ernst Bloch die Quintessenz von Thomas Morus' "Utopia". Heute sind diese Inseln der (meist nicht mehr ersehnten) "Befreiung von Arbeit" neu definiert. Individualisierungen und diskursive bzw. politische Realitäten lassen dem Utopiebegriff als kollektivem Topos kaum mehr Raum. Trotzdem bleibt die latente Sehnsucht nach Utopie bestehen, welche möglicherweise individuell bzw. als potenzielle Zugehörigkeit zu einer Gruppe ausgelebt werden kann. In unseren Kulturkreisen ist jedoch die Zurückhaltung gegenüber die Massen beschwörenden gesellschaftlichen Aufbrüchen groß, so dass Sehnsucht nach Utopie in andere Bereiche transferiert wird. Letztlich lässt sich allerdings schwer noch von Utopie sprechen, man müsste eher den Begriff der *Makroutopie* verwenden, der dem Nukleid einer fast vergessenen Utopie oder deren "Schläfer" entspricht.

Ein konkreter Sehnsuchtsraum soll für das Gebiet Köflach / Voitsberg in der Steiermark, deren Braunkohleabbau Ende letzten Jahres (2004) endgültig stillgelegt wurde, generiert werden. Ob diese "Insel" von "glücklichen Arbeitslosen" bewohnt ist, erforscht *transparadiso* mit dem aktuellen Projekt "Plan b".² *Transparadiso* möchte in diesem Projekt das erste Mal mit einer neuen Strategie arbeiten: mit der "vorweggenommenen Fiktion".

"Plan b" und die vorweggenommene Fiktion

"Im Falle des Scheiterns tritt Plan b in Kraft" – *transparadiso* nimmt ein Ausstellungsprojekt zum Anlass, seine urbanistische Forschung anhand einer konkreten Intervention mit Langzeitauswirkung zu verfolgen. "Plan b" setzt bei der vorweggenommenen Fiktion an. Dort, wo das Wünschen wieder gestattet und gefordert ist, nach dem Scheitern des neoliberalen Systems, dort, wo eine "Vision" wieder Platz hat. Das Faktische, das im Titel anklingt, ist strategisches Programm: Als wären die Voraussetzungen bereits geschaffen, operiert "Plan b", indem es – als Ziel – dann tatsächlich Voraussetzungen schaffen möchte, die längerfristige Wirkung auf urbanistische Prozesse haben können. In einem ersten Schritt soll ein konkreter architektonischer/urbaner Entwurf konzipiert werden, welcher Wunschvorstellungen implementiert. Über die Intervention bzw. die Gründung einer Gewerkschaft entsteht eine taktische Ebene. Aus der Differenz zwischen urbaner Realität und Utopie bzw. *Subvision*³ des Projektes ergibt sich eine neue Ausgangsposition konkreter Wirklichkeit. Die Gewerkschaft ist Teil einer Fiktion der Bespielung und wird bereits durch ihre Gründung als Part der Projektrealisierung vorausgesetzt.

Köflach, eine kleine Stadt in der Weststeiermark, ist mit der Problematik postindustrieller Nutzungen konfrontiert (aufgelassener Bergbau, Schließung eines Kraftwerkes etc.). "Plan b" befasst sich mit dem Verschwinden der Identität einer ganzen Region und dem damit einhergehenden Strukturwandel, der harmlos und umweltverträglich "Rückbau" genannt wird, und nicht nur sprichwörtlich "Gras über die Sache wachsen lässt". Das Dazwischen, das fehlt, die Differenz zwischen

² "plan b" wurde anlässlich der Ausstellung "talking cities" für die Kokerei Zollverein in Essen 2006 entwickelt, vgl. <http://talkingcities.org>.

³ *Subvision* bezeichnet eine durch eine Mikroutopie generierte Vision, die der Pragmatik kollektiven Denkens verhaftet ist.

Sichtbarem und Unsichtbarem ist dabei Ausgangspunkt unserer Spekulation und Recherche und soll mit den vor Ort Beteiligten in produktives Material überführt werden.

Ein zentrales Element dabei spielt die "Gewerkschaft für Kaufkraftverhalter", die im Rahmen des Projektes gegründet wird. Die Gewerkschaft als anachronistisches Instrument soll dabei – im Sinne der Fiktion – in ihrem Retrocharme genutzt werden, um eine Makroutopie zu etablieren. Im Laufe des Projektes soll ein Spiel mit der Lösung entstehen, anstatt krampfhaft nach der einen "großen Lösung" zu suchen. Unsere Mutmaßung ist, dass diese Differenz größer ist, als von offizieller Seite festgestellt wird. "Plan b" tritt immer dann in Kraft, wenn der ursprüngliche Plan versagt hat. Scheinbar eine Notlösung, aus Notwendigkeit, könnte er zu einem selbstbewussten, eigenständigen Extra mutieren, das weitere Kreise zieht, als die direkt abschätzbaren oder planbaren und dies ist wiederum Signifikat einer ungeplanten Situation – vielleicht sogar "posturbanistisch", falls die offizielle Planung taktische Bereiche vergisst.